

VERWANDTENPFLEGE

ELTERN HEFT

- Ingrid Woschnagg:
Verwandschaftspflege im Fokus
- Familienzusammenhalt als Chance
Brigitte Fischerlehner im Gespräch
- Treffpunkt Pflegeplatz
- Die digitale Generation
Lukas Wagner im Gespräch
- a:pfl – regionales Angebot in Leibnitz
- Rückblick: Maiwirbel 2018
- Bücherecke
- Neue Mitarbeiterin
- Termine

INHALT

VERWANDTENPFLEGE

- Seite 02 Ingrid Woschnagg: Verwandtschaftspflege im Fokus
- Seite 04 Familienzusammenhalt als Chance
Brigitte Fischerlehner im Gespräch über Verwandtenpflege
- Seite 08 Treffpunkt Pflegeplatz
- Seite 11 Die digitale Generation
Lukas Wagner im Gespräch
- Seite 14 a:pfl – regionales Angebot in Leibnitz
- Seite 16 Rückblick: Maiwirbel 2018
- Seite 19 Bücherecke
- Seite 21 Neue Mitarbeiterin
- Seite 22 Termine



Impressum

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG
PFLEGEELTERNVEREIN STEIERMARK

Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822-433

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebersperger

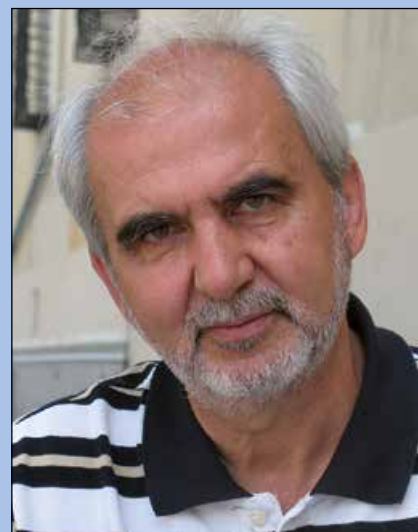
Redaktion: Mag. Jutta Eigner

Layout: [Jverm^{en}]_{schwärmen} schwärmen Grafikdesign; www.schwaermen.at

Hersteller und Herstellungsort: Druckerei Petric

Vorwort

Liebe Pflegeeltern,
liebe LeserInnen,



vor einiger Zeit war ich bei einer Tagung, die sich mit verschiedenen Aspekten der Pflegeplatzunterbringung beschäftigte. Unter anderem war auch die sogenannte „Verwandtenpflege“ ein Thema. Zu Beginn lud die Referentin die TagungsteilnehmerInnen zu einem Gedankenexperiment ein. Sie stellte ein Kind vor, „das von den Eltern verlassen“ worden war und viele belastende und irritierenden Verhaltensweisen zeigte. Dann stellte sie die Frage, wer aus dem Auditorium bereit wäre, dieses Kind in Pflege zu nehmen. In Anbetracht der zu erwartenden Komplexitäten war nur eine kleine Zahl dazu bereit. Als die Referentin jedoch einlud, sich vorzustellen, dass es sich um ein Kind aus der unmittelbaren Verwandtschaft handle, waren es plötzlich über 90% der TagungsteilnehmerInnen, die das Kind aufnehmen wollten.

Dieses Gedankenexperiment beeindruckte mich sehr. Immer wieder beschäftigen wir uns im Pflegeelternverein mit der Frage, wie wir die solidarischen Gesetzmäßigkeiten innerhalb von Familiensystemen für unsere Kinder besser berücksichtigen können. Im vorliegenden Elternheft haben wir daher der Verwandtenpflege einen Schwerpunkt gewidmet.

Im Oktober werden wir unsere „Außenstelle“ im Leibnitz eröffnen. Wir können auf diese Weise den Pflegefamilien im Süden des Landes einen näheren Treffpunkt, gewissermaßen einen „Heimathafen“ zur Verfügung stellen. Von dort aus werden verschiedene Aktivitäten zur Unterstützung der familiären Betreuung von Kindern gestaltet. Sie sind natürlich eingeladen sich selbst ein Bild zu machen, was vielleicht bei der Eröffnung, einer Zusammenkunft oder Fortbildung möglich sein wird.

Der Wechsel der Geschäftsführung bei unserer a:pfl Betriebs-GmbH ist abgeschlossen und ich darf sagen,

auch bestens geglückt. Die Verantwortung für unsere Angebote und Aktivitäten liegt nun bei Frau Reimerth in neuen – guten – Händen. Ich darf weiterhin das Elternheft gestalten und bleibe auf diese Weise einer langen Tradition treu, denn immerhin haben wir mit dieser Ausgabe schon die Zahl 127 erreicht.

Mit besten Wünschen
Ihr

Dr. Friedrich Ebersperger



VERWANDTSCHAFTSPFLEGE IM FOKUS

von Ingrid Woschnagg



Schon seit jeher nehmen Verwandte Kinder bei sich auf und betreuen diese, wenn die Eltern dazu nicht mehr in der Lage sind. Zahlen aus Deutschland besagen, dass über die Hälfte aller Verwandtschaftspflegeeltern Großeltern sind. Bei rund einem Drittel handelt es sich um Tanten oder Onkel ergänzt durch ältere Geschwister oder weiter entfernte Verwandte.

Dadurch wird Kindern ein familiäres Aufwachsen ermöglicht. Teile ihres gewohnten Umfelds und bestehender Bindungen bleiben erhalten. So bietet die Verwandtenpflege die Chance, außerhalb des Elternhauses aufzuwachsen, ohne den Bezug zur eigenen Herkunft zu verlieren.

In der Steiermark fallen 21% der steirischen Dauerunterbringungen in den Bereich der "Verwandtenpflege". Nahe Angehörige werden im Rahmen der "vollen Erziehung" Pflegepersonen. Das bedeutet, dass sie wie alle anderen Pflegefamilien formale Voraussetzungen erfüllen müssen: sie besuchen die QPP ("Qualifizierungsmaßnahme für künftige Pflegepersonen"), können aus den Anstellungsalternativen wählen und müssen ihre Familie für Behörden und PflegefamilienbegleiterInnen öffnen. Dies stellt für viele Familien zu Beginn des Pflegeverhältnisses eine ungewohnte Form dar, die aber bald als Unterstützung wahrgenommen wird. Uns als Fachkräften von a:pfl gibt es die Möglichkeit, die Familien näher kennen zu lernen.

...unsere Pension haben wir uns ganz anders vorgestellt...

Viele Verwandtenpflegeeltern berichten, dass die endgültige Aufnahme des Kindes massive Auswirkungen auf ihre Perspektiven und ihre Lebensplanung hatte. Einige Pflegeeltern sind bereits in Pension, wenn das Kind zu ihnen kommt, und sehen sich nun vor Aufgaben gestellt, die sie nicht mehr erwartet haben.

Andere Verwandtschaftspflegeeltern müssen sich beruflich neu orientieren bzw. ihre Berufstätigkeit ganz aufgeben, wenn ihre Arbeitszeiten nicht mit den Erfordernissen der Kinderbetreuung kompatibel sind. Immer wieder müssen auch bauliche Veränderungen vorgenommen werden, da die räumliche Ausstattung nicht oder nicht mehr auf Kinder ausgerichtet ist. Dies führt, neben der eingeschränkten Erwerbstätigkeit, auch immer wieder zu finanziellen Sorgen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es bei Pflegschaften im Rahmen der

vollen Erziehung finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten von Seiten der Behörde im Sinne eines Sonderbedarfs gibt. Diese sind immer im Vorfeld bei der unterbringenden BVB zu beantragen.

Seit 2015 bietet a:pfl einmal jährlich eine Qualifizierungsmaßnahme für Verwandtschaftspflegeltern an, um auf ihre konkrete Situation eingehen zu können. In der Verwandtenpflege stehen andere Themen im Vordergrund:

- die Bearbeitung der verwobenen Beziehungen in der Familie und in der Lebensgeschichte des Kindes
- die familiäre Betroffenheit, die eine versöhnliche Haltung zwischen den Pflegeeltern und den leiblichen Eltern verhindern kann
- die Reaktivierung alter Beziehungs- und Konfliktmuster

Die Rückmeldungen auf die QPP sind durchwegs positiv. Hervorgehoben wird, dass neben den wertvollen fachlichen Inputs vor allem der Austausch innerhalb der Gruppe als besonders bereichernd erfahren wurde. Darüberhinaus bilden sich Netzwerke und Kontakte zwischen den Familien bleiben bestehen.

Im Beratungskontext orientieren sich die Fachkräfte am Unterstützungsbedarf des Kindes und der Pflegefamilie. Hier ist es wesentlich, die Beziehungen und die Entstehungsgeschichte des Pflegeverhältnisses zu verstehen. Gerade auf Grund der Nähe zwischen den leiblichen Eltern und den Pflegeeltern ist die Auseinandersetzung mit den Gründen der Unterbringung eine große Herausforderung. Die Distanzierung von den Problemen der leiblichen Eltern fällt in der Regel schwer. Ebenso birgt die Kontaktgestaltung immer wieder massives Konfliktpotential. In manchen Familien ist es möglich, dass die Kindeseltern ins Haus der "Pflegefamilie" kommen, um Zeit mit ihrem/ihren Kindern zu verbringen. In einigen Familien bedarf es der Unterstützung durch PflegefamilienbegleiterInnen und Behörde, damit die Kontakte im Sinne des Kindeswohls durchgeführt werden können. Nicht selten wird eine "BesuchsgestalterIn" als Unterstützung beigezogen, damit das Kind mit seinen Bedürfnissen im Fokus bleibt.

Die betroffenen Kinder haben, wie alle anderen Kinder auch, ihre altersentsprechenden Entwicklungsaufgaben zu meistern und müssen sich, wie alle Pflegekinder, mit ihrer besonderen Biographie auseinandersetzen. Viele Kinder zeigen auch Symptome von Mangelversorgung, Vernachlässigung bzw. frühkindlichen Traumatisierungen. Sie brauchen Unterstützung bei der Bewältigung des Erlebten und Hilfe bei der Suche nach einem sicheren Platz im

familiären Geflecht, wenn sich Generationen verschoben haben.

Trotz dieser Herausforderungen und mancher Schwere bietet die Verwandtenpflege für Kinder und ihre "Verwandtenpflegeeltern" auch eine Reihe von Beglückendem. Auch davon erfahren wir in den Qualifizierungsmaßnahmen, wenn etwa eine Großmutter von ihrem Enkelkind als "ihrem Sonnenschein" berichtet. Andere Verwandtenpflegeeltern erzählen, dass der Alltag mit dem Kind Kraft kostet und ebenso viel Lebensfreude bringt. Neue Aktivitäten, Perspektiven und ein anderer, unverhoffter Blick aufs Leben tun sich auf.

Literaturhinweise:

- Kleiner Ratgeber für Verwandtschaftspflegeeltern – und solche, die es werden wollen
<http://pflegeelternnetz.de/dokumente/verwandtenpflege.pdf>
(03.08.2018)
- Blandow, Jürgen: Anders als die anderen. Die Großeltern und Verwandtenpflege.
https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/pkh/blandow_verwandtenpflege.pdf (03.08.2018)
- Irmela Wiemann: Verwandtenpflege als Hilfe zur Erziehung
<http://vg01.met.vgwort.de/na/9a16e08c2adf4f9d8800173d35a1b4b5?l=http://www.irmelawiemann.de/dl/dl.pdf?download=SPFBB-Verwandtenpflege-Wiemann.pdf>
(03.08.2018)





FAMILIENZUSAMMENHALT ALS CHANCE

Brigitte Fischerlehner im Gespräch über Verwandtenpflege

Die Aufnahme oder Betreuung von Kindern durch Großeltern, Tanten, Onkeln und andere Verwandte, ist auf der ganzen Welt die häufigste Form der "Inpflegenahme". Sie ist oftmals nicht institutionell geregelt. Wo liegen die wesentlichen Unterschiede zwischen Verwandten- und Fremdpflegeverhältnissen?



Ein erster wichtiger Unterschied liegt in der Entscheidung, ein Kind aufzunehmen. In der Fremdpflege ist es normalerweise so, dass eine Familie oder ein Paar sich für ein Kind entscheidet und die Familiensituation darauf eingestellt ist. In der Verwandtenpflege erfolgt die Inpflegenahme fast durchwegs aufgrund einer Drucksituation. Es gibt also eine "Notwendigkeit", ein Kind zu nehmen.

Was das Alter der Kinder betrifft, waren diese oft schon sehr früh immer wieder bei den Großeltern oder bei der Tante/dem Onkel. Die meisten Verwandtschaftspflegeeltern sagen: "Er/sie war von klein auf ganz viel bei uns". Es gibt

also von Anfang an viel Bezug, was eine große Chance darstellt. Verwandtenpflegeeltern lernen das Kind in der Regel sehr viel früher kennen als Fremdpflegeeltern.

Wichtig ist, bei der Verwandtenpflege den Grund für die Pflegesituation zu beachten und zwischen den Einzelfällen zu unterscheiden. Es gibt Großelternpaare, die ein Enkelkind aufnehmen, weil ihr leibliches Kind schwer erkrankt oder verstorben ist. Andere tun das, weil Erziehungsunfähigkeit, Gewalt, Vernachlässigung oder eine psychische Erkrankung vorliegen bzw. das Kind wegen "Gefahr in Verzug" aus der Familie gekommen ist. Dann muss gut geprüft werden, ob dieses System für das Kind wirklich das Passende ist. Das Pflegeverhältnis sollte auch begleitet werden, denn der Unterbringungsgrund nimmt natürlich auch Einfluss auf den Verlauf des Pflegeverhältnisses. Hinzu kommt, dass Notlagen der leiblichen Eltern/teile oder Erziehungsunfähigkeit häufiger sozioökonomisch schlechter gestellte Familien betreffen.

Ich sehe auch Unterschiede in den Erwartungen an das Kind. Pflegeeltern, die sich bewusst für diesen Weg entschieden haben, sind auf Entwicklungsrückstände, Traumatisierungen und seelische Verletzungen eingestellt. In der Verwandtenpflege gibt es häufig ein anderes Bild vom Kind und diese Aspekte werden weniger gesehen. Je "weiter entfernt" ein Kind ist, umso realistischer wird das Kind oftmals eingeschätzt, z.B. wenn es eine Therapiebedürftigkeit oder einen Unterstützungsbedarf gibt.

Welche Chancen und welche Risiken birgt die Verwandtenpflege, wenn man den Blick einmal auf die Kinder, einmal auf die leiblichen Eltern und einmal auf die Pflegeeltern wirft?

In der theoretischen wie in der praktischen Auseinandersetzung bemerke ich immer wieder, dass die Chancen der Verwandtenpflege auch gleichzeitig ihre Risiken sind. Wenn man auf die Kinder sieht, ist es natürlich sehr schön, wenn sie im Großelternsystem bleiben können. Das bringt Kontinuität in der Familienkultur, im Umfeld, Stabilität wie mit dem Kind umgegangen wird und vieles mehr. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass eben nicht nur die positiven Dinge, sondern auch die Risikofaktoren wie der Erziehungsstil weitergegeben werden. Es kann auch sein, dass es Spannungen und Konflikte zwischen den Großeltern und den leiblichen Eltern gibt und das Kind dazwischen steht. Manchmal handelt es sich auch um pathologische Familiensysteme. Trotzdem haben die Großeltern zu ihren eigenen leiblichen Kindern eine inten-

sive Bindung und Beziehung, auch wenn diese vielleicht konflikthaft ist.

Je mehr ich mit Verwandtenpflegeeltern arbeite, umso mehr bemerke ich die Wichtigkeit, die Dinge bewusst und klar anzusprechen. Wenn mehr Bewusstheit entsteht, kann man auch mehr auffangen. Ich leite eine Verwandtenpflegegruppe, die jetzt schon im vierten Jahr besteht. Fragen wie "Wie habe ich mein eigenes leibliches Kind erzogen? Wie war das denn damals?" werden in dieser Gruppe immer mehr zum Thema. Je angstfreier die Situation ist und je weniger die TeilnehmerInnen das Gefühl haben, dass ihnen etwas passiert, wenn sie schwierige Aspekte zulassen, desto mehr können diese zum Thema werden. Auch die eigenen Schuld- und Schamgefühle sind viel besser aus- und ansprechbar, wenn die Verwandtenpflegeeltern das Gefühl haben, dass es anderen auch so ergangen ist und ihre persönliche Geschichte nicht abgewertet wird. So sind auch Veränderungen möglich.

Die Kindeseltern sind häufig sehr froh, wenn ihre eigenen Eltern das Kind aufnehmen. Gleichzeitig entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis und die Generationengrenzen können verschwimmen. Eventuell hat die Tochter früh ein Kind bekommen und lebt in der Familie. Das ist eine Chance für die leibliche Mutter, die trotzdem ihre Jugendlichkeit leben kann. Auf der anderen Seite verbleibt sie in einem Kind-Verhältnis zu ihren eigenen Eltern und es entsteht zum eigenen Kind eine eher geschwisterliche Beziehung.

Wenn die Großfamilie hingegen nicht zusammen lebt oder es vielleicht so konfliktreich ist, dass die leiblichen Eltern nicht auf Besuch kommen können, gibt es oft Eifersuchts- und Neidreaktionen: "Mein Kind bekommt jetzt etwas, was ich nicht bekommen habe". Es entsteht eine Spannung zwischen dem erwachsenen Kind und den Eltern/Großeltern, die sich wiederum auf das Kind/Enkelkind auswirkt. Je weniger das bewusst und angesprochen wird, umso mehr wirkt es im Inneren.

Ich habe drei Großmütter in meiner Verwandtenpflegegruppe, die immer wieder ihre Zerrissenheit thematisieren. Sie wissen, was das Enkelkind braucht, wenn sie sich als Mama bzw. wichtigste Bindungsperson für dieses Enkelkind sehen. Gleichzeitig nehmen sie auch ihr bedürftiges erwachsenes Kind wahr, das sein oder ihr Leben ganz schlecht auf die Reihe bekommt und diese Mama ebenfalls brauchen würde. Das kann zu einem großen Konflikt im Inneren dieser Großeltern führen. Einerseits sehen sie die Not der eigenen Kinder und gleichzeitig müssen sie

Abstriche machen, wenn sie ihrem Enkelkind eine gute Pflegemutter sein wollen. Das ist oft eine Zerreißprobe.

Auch wenn Tanten oder Onkel Kinder übernehmen, kommt das Ursprungsfamiliensystem noch einmal wieder. Beispielsweise war die eine Tochter (die jetzt Pflegemutter ist) in der Familie immer diejenige, die sich sowieso für alles verantwortlich gefühlt hat oder die immer die Rolle der "Vernünftigen" oder "Braven" inne hatte. Auch hier kann es zu Eifersucht oder dem Gefühl kommen, immer diejenige sein zu müssen, die zuständig ist. Immer wieder ragt also das alte Familiensystem in das neue hinein. Gleichzeitig kann der Familienzusammenhalt auch eine große Chance sein.

Im Fremdpflegeverhältnis gibt es klare Grenzen zu den leiblichen Eltern, sodass die Parteinahme der Pflegeeltern in der Regel dem Pflegekind gehört. Das scheint mir in der Verwandtenpflege komplexer zu sein. Wer ist in der Verwandtenpflege hauptsächlich dafür zuständig, die Perspektive des Kindes zu wahren?

Hier handelt es sich um hoch schwierige Prozesse, weshalb ich auch den Verwandtenpflegepersonen viel mehr Unterstützung und Begleitung zugestehen würde. Natürlich kann man sagen, dass eine Oma hauptsächlich für die Kinder zuständig ist, sobald diese bei ihr leben. Für die Kinder- und Jugendhilfe bedeutet das unter Umständen auch eine Kostenersparnis. Ich würde aber davon absehen, Großeltern sofort die Obsorge für ein Enkelkind zu übertragen, weil damit auch die ganze Verantwortung und alleinige Zuständigkeit bei ihnen liegt und sie damit oftmals überfordert sind. Übernimmt die Kinder- und Jugendhilfe die Obsorge, gibt es damit automatisch eine neutrale zusätzliche Person, die die Perspektive des Kindes mit wahrt.

Ich versuche den Großeltern zu vermitteln, dass es sich dabei um eine Unterstützung handelt, weil oft die Angst besteht, dass die Behörde zu sehr mitmischen könnte. Außerdem sind die Gründe für die Unterbringung zu beachten. Wenn es darum geht, dass die Eltern eine schwere psychische Erkrankung haben oder es aufgrund von Vernachlässigung/Traumatisierung/Gewalt/Suchterkrankung zur Inpflegenahme gekommen ist, würde ich das Pflegeverhältnis in Kooperation mit den Großeltern wachsen lassen. Ein Verbleib der Obsorge bei der Kinder- und Jugendhilfe macht auch deutlich, dass diese Menschen eine gesellschaftliche Aufgabe übernehmen, die Wertschätzung verdient und bei der sie auch Anspruch auf Unterstützung haben.

Verwandtenpflege entsteht oft aus einer Notsituation, d.h. Verwandte springen für die leiblichen Eltern ein. Dadurch verändert sich auch ihre Beziehung zum Kind. Aus der "verwöhnenden Oma" wird eine Hauptbezugsperson, die für alle elterlichen Aufgaben zuständig ist. Gleichzeitig ist auch auf einmal die Kinder- und Jugendhilfe mit im Boot. Welches Selbstverständnis ist für Omas/Opas, Tanten/Onkel hilfreich, wenn sie zu Pflegeeltern werden?

Eine gut reflektierte Übernahme der Pflege ist für das Kind und für alle Beteiligten hilfreich. Wenn es automatisch Unterstützung durch Supervision oder Therapie für die Großeltern gibt, können sie ihren ursprünglichen Erziehungsstil überdenken, erfahren, dass sie es jetzt noch einmal anders machen können und erkennen, dass ein schwerer Konflikt mit den eigenen Kindern sich negativ auf die Enkelkinder auswirkt.

Erkennen, reflektieren, Unterstützung bekommen und in diesen Prozessen nicht alleine gelassen werden, sind wichtige Bestandteile eines Verwandtenpflegeverhältnisses. Schuld- und Schamgefühle sind ebenso oft Teil, wie die Verantwortung für die Geschehnisse dem leiblichen erwachsenen Kind zuzuschreiben. Es geht darum, diese Aspekte mit den Großeltern zu bearbeiten und den gemeinsamen Blick auch auf das Kind zu richten. Wenn das Kind zwei Jahre lang in einer schwer vernachlässigenden Situation gelebt hat, dann hat das natürlich auch Konsequenzen, wenn es jetzt bei den Großeltern zu Hause ist. Lebte das Kind bei gewalttätigen jungen Eltern, ist anzunehmen, dass sie selbst ein vielleicht nicht ganz hilfreiches Elternhaus erlebt haben. Transgenerationale Traumatisierungen spielen in dem Geschehen eine wesentliche Rolle und es stellt sich die Frage, wo über Generationen hinweg Traumata weitergegeben werden? Wenn es von Außen jemanden gibt, der diese Prozesse mit begleitet, kann das auf lange Sicht nur hilfreich sein.

Oftmals geht es auch um Erziehungsberatung. Gerade ältere Großeltern sind oft sehr verwöhnend nach dem Motto: „Mein kleines, armes, liebes Kind!“ Das kippt dann häufig zwischen dem 6. und 7. Lebensjahr, wenn die Schule beginnt. Plötzlich ist das Kind „so anstrengend“, „kaum mehr auszuhalten“, „wie ihre Mutter oder ihr Vater“. Diese Zuschreibungen passieren sehr leicht, wenn die Großeltern bemerken, dass das Kind pädagogisch etwas Anderes als eine verwöhnende Oma braucht. Dann ist es ganz wichtig, wenn die Familie Hilfe in Form von Erziehungsberatung bekommt. Gemeinsam überlegen wir in der Verwandtenpflegegruppe, wie es denn auch anders ginge und was es

für Möglichkeiten gäbe. Wichtig ist, den Verwandtenpflegeeltern auch zu vermitteln, dass diese Rollen kompliziert sind und dass es völlig berechtigt ist, lieber "einfach Oma" sein zu wollen als sich mit schwierigen Erziehungsthemen auseinander setzen zu müssen.

Wenn Verwandte ein Kind in die Familie aufnehmen, stehen sie den Eltern des Kindes viel näher als das in einem regulären Pflegeverhältnis der Fall ist. D.h. sie fühlen sich auch den Eltern des Kindes gegenüber loyal, verantwortlich oder eventuell auch mit schuld an deren Scheitern. Was bedeutet das auch für die Fachkräfte, die diese Familien begleiten?

Was die Fachkräfte betrifft, stellt sich zuerst einmal die Frage, inwiefern sie überhaupt eine Chance haben, in die Familie hineinzukommen. Wenn die Familie zur Zusammenarbeit bereit ist, gestaltet sich die Arbeit wie bei anderen Familien auch. Man schaut gemeinsam, was das Kind braucht und wie die Dynamik aussieht. Es stellt sich natürlich auch die Frage, was die Familienkonstellation mit den Kindern macht.

Mir fällt dazu eine Familie ein, in der der Großvater sagt: "Der Vater hat gar nicht mehr das Recht, sich "Vater" dieses Kindes zu nennen." Der Konflikt ist so massiv, dass sich das Kind total abgelehnt fühlt, auch wenn es bei den Großeltern lebt. Wird der Vater als mangelhaft erlebt, fühlt sich auch das Kind so, weil der Vater Teil von ihm selbst ist und er sich unbewusst identifiziert. Wenn in einer solchen Familie Bewusstseinsarbeit gemacht wird, geht es um die Fragen: Was macht es mit dem Kind, wenn Ihr so zerstritten seid? Welchen Einfluss hat das auf die Besuchskontakte? Aber auch: Wollen die Großeltern das Kind aufziehen oder sollen die Eltern soweit kommen, dass sie wieder Erziehungsmöglichkeiten haben? Das heißt, die Arbeit kann auch in Richtung Rückführung gehen.

Ich habe ein Zitat gelesen, dass in der "Verwandtenpflege" die Familien die "Konstrukteure des Pflegeverhältnisses" sind und in der Fremdpflege die Fachkräfte. Deckt sich das mit Ihren Erfahrungen? Welche Aufgabe ergibt sich daraus für die Fachkräfte?

Mir gefällt das Zitat gut. Je nachdem mit welchen Familien wir es zu tun haben, kann dieser Umstand allerdings Richtung "Chance" oder "Risiko" ausschlagen. Ich glaube, dass es im Fall der Verwandtenpflege besonders wichtig ist, noch eine Außensicht zu haben. In der Fremdpflege gibt es Vorgaben, wie jeden Besuchskontakt zu reflektie-

ren und Veränderungen mit der Behörde abzustimmen. Das gibt es in der Verwandtenpflege nicht oder viel zu wenig. Eine wichtige Aufgabe der Fachkräfte wäre also eine Außensicht im Sinn einer hilfreichen und objektivierenden Begleitung beizusteuern.

Was mir auch besonders wichtig ist, den Verwandtenpflegepersonen Wertschätzung entgegen zu bringen. Es wirkt oft so selbstverständlich, was die Menschen machen, weil sie sich als Oma/Opa oder Tante/Onkel dazu verpflichtet fühlen. Hier zu vermitteln, dass das eine schwere Arbeit ist und noch einmal etwas anderes, als ein leibliches Kind aufzuziehen, ist wesentlich. Verwandtenpflegeeltern leisten eine bedeutsame gesellschaftliche Aufgabe. Ich habe einen schönen Satz von einer Wiener Psychologin gehört, die mit hochschwierigen Eltern und Großeltern arbeitet und die sagt: "Man muss die Menschen lieben, um mit ihnen arbeiten zu können." Es geht darum, mit liebevollem Auge zu sehen, was da an Gutem passiert, unabhängig davon ob manches auch kritisch zu betrachten ist.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner



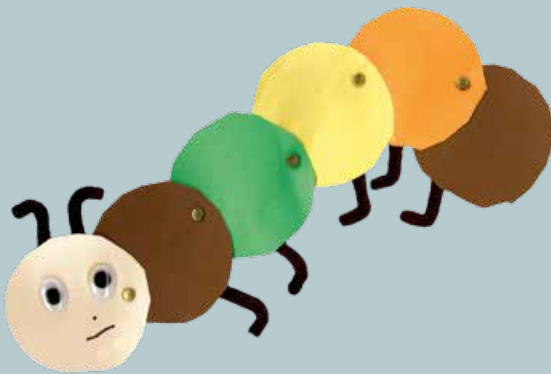
Mag. Brigitte Fischerlehner ist Psychologin und integrative Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche. Sie arbeitet als Psychologin in der Familienberatungsstelle des Diakoniewerkes Gallneukirchen und ist psychotherapeutisch in eigener Praxis tätig. Sie ist Gruppenleiterin für Verwandtschaftspflege-Gruppen, Supervisorin und arbeitet in der Aus- und Weiterbildung für Pflege- und Verwandtschaftspflegeeltern.

TREFFPUNKT



PFLEGEPLATZ

Mein Pflegekind ist auch mein Neffe, der Sohn meiner jüngeren Schwester Nora. Sie lebte mit ihm in der Stadt, als sie vor etwa acht Jahren größere psychische Probleme bekam. Schon davor war sie mit allen möglichen Stoffen und Süchten in Berührung gekommen. Ihre Probleme verstärkten sich mit dem Schuleintritt ihres Sohnes. Durch das geregelte Leben fühlte sich meine Schwester stark in ihrem Freiraum eingeschränkt und überfordert. Eines Tages rief sie mich an und sagte, sie könne nicht mehr und würde in die Klinik gehen. Um Fabian solle sich das Jugendamt kümmern. So setzte ich mich spontan nach der Arbeit ins Auto, um meinen Neffen für die Dauer des Krankenhausaufenthaltes zu mir zu holen. Es war mitten unter der Woche. Zwei Freundinnen begleiteten meine Schwester in die Klinik und ich fuhr mit dem weinenden Fabian zu mir aufs Land. Meine Schwester gab mir noch eine Vollmacht, damit ich mich um ihn kümmern konnte. Am nächsten Tag meldete ich ihn in unserer Schule an, ein paar Tage später kamen Sozialarbeiter vorbei, sahen sich alles an und befürworteten Fabians Aufenthalt bei mir. Mein Neffe war damals knapp sieben Jahre alt und von den Ereignissen sehr mitgenommen. Ich ließ ihn in meinem Zimmer schlafen und wir organisierten ein Fahrrad. Unsere damalige Idee war, dass er gleich nach dem Klinikaufenthalt seiner Mutter wieder zu ihr zurück könnte.



Doch es kam anders. Meine Eltern, die ganz in meiner Nähe leben, hatten damals noch eine freie Wohneinheit. Dort zog meine Schwester sieben Wochen später ein. Fabian blieb bei mir, weil Nora die Anforderungen des täglichen Lebens nicht schaffte: aufstehen, kochen, Wäsche waschen... Allerdings sah Fabian seine Mutter jeden Tag und kämpfte stark mit Loyalitätskonflikten. Wenn ich sagte "Heute gibt es keine Zuckerln mehr", kaufte sie ihm einen Kilo. Wenn ich sagte: "Kein Fernsehen", durfte er bei ihr fernsehen und wenn ich sagte "Du musst lernen" sagte sie "Wozu lernen?"... Das war die schwierigste Zeit. Meine Mutter versuchte unterdessen mit mäßigem Erfolg zu kontrollieren, dass Nora ihre Tabletten nahm. Eines Tages war sie gemeinsam mit Fabian verschwunden. Die beiden wurden von der Polizei gesucht und hatten eine Woche lang ihr persönliches "Roadmovie". Daraufhin wurde meine Schwester zwangseingewiesen und das Jugendamt schaltete sich verstärkt ein. Wir wurden vor die Wahl gestellt: entweder konnte meine Schwester oder Fabian bleiben und wenn meine Schwester blieb, würde Fabian in eine Pflegefamilie vermittelt. Ich stand vor einem Dilemma und entschied mich für Fabian. Seither bin ich offiziell seine Pflegemutter. Auch Fabian entschied sich für mich, während Nora mir das sehr übel nahm und das noch heute tut. Sie lebte nach dem Klinikaufenthalt in einer betreuten Wohngemeinschaft und inzwischen in einer kleinen Wohnung in der Stadt, wo Fabian sie vierzehntäglich besucht.

Jetzt, wo Fabian nur mehr bei mir ist, ist es einfacher geworden. Fabian hat inzwischen die Hauptschule beendet und ich bin sehr stolz auf mich, dass er es letztlich auch durch meine Ausdauer geschafft hat. Die Schulzeit war dadurch geprägt, dass sich laufend Lehrer bei mir meldeten, weil Fabian

keine Aufgaben gebracht, nicht gelernt oder etwas vergessen hatte... Als die Hauptschule geschafft war, wollte er ins Internat, weil er sich dort mehr Freiheiten versprach. Auch hier gab es Schwierigkeiten. Im Frühjahr wurde er vom Internat suspendiert, weil er beim Rauchen erwischt worden war. Daraufhin musste ich ihn mehrere Wochen täglich mit dem Auto zur Schule bringen und wieder abholen. Er beschloss in dieser Zeit mit der Schule aufzuhören und fand binnen einer Woche eine Lehrstelle. Das war sehr tüchtig!

Mittlerweile gibt es auch Drogenprobleme und ich hoffe, dass wir auch dies überstehen werden. Fabian wurde von der Polizei mit Marihuana erwischt, das er während seiner Besuche bei Nora in der Stadt erworben hatte und seinen Freunden am Land weitergeben wollte. Erst fand meine Schwester das "fast legal" und "nicht so schlimm". Inzwischen hat sie eingesehen, dass auch Marihuana gefährlich ist und sie Fabian nicht weggehen lassen darf, wenn er bei ihr ist. Wie paktfähig sie ist, wird sich noch herausstellen. Fabian hat eine Reihe von Auflagen bekommen und muss beispielsweise zur Drogenberatung. Das hat sich als sehr positiv erwiesen, weil er gerne mit seiner Beraterin redet und sie – im Gegensatz zu mir – cool findet, weil sie sich auskennt. Die beiden haben einen guten Kontakt. Ob er ihre Worte annimmt oder nicht, werden wir sehen. Ich führe ihn zu den Terminen, begleite ihn wenn nötig, aber er muss die Dinge inzwischen alleine durchstehen. Ich versuche ihm beizubringen, dass es seine Verantwortung ist, wie er sein Leben gestalten möchte.

Bei Verwandtenpflege wird es oft als schwierig empfunden, wenn man in das Behörden- und Beratungsnetzwerk eingebunden wird, weil das der Pflege einen anderen Status gibt. Wie erleben Sie das?

Seit ich offiziell Pflegemutter geworden bin, sind wir auch eine "öffentliche Familie" mit regelmäßigem Kontakt zu den Behörden, verpflichtender Beratung und Seminaren. Zwischendurch ist es mühsam, Briefe und Anträge hin- und herschicken. Aber ich bekomme ein bisschen Geld zur Unterstützung und ich sehe es positiv. Es ist eine Hilfestellung und ich kann um Hilfe bitten, wenn es mir notwendig erscheint. Dann ist die Bemühung da und man kann darüber reden. Es hat

mir auch geholfen mit jemandem zu sprechen, der vom Fach ist und mich in meinem Weg als Erziehende bestärkt.

Als Fabian 10 Jahre alt war, bekam ich auch einen Erziehungshelfer. Eine Lehrerin aus der Volksschule hatte das empfohlen, weil Fabian "so schwierig" war. Die beiden haben sich gut verstanden, haben miteinander gelernt, gespielt und Unternehmungen gemacht. In der Zeit nach Noras Zwangseinweisung war das eine totale Hilfe. Der Erziehungshelfer übernahm damals vor vier Jahren die Besuchsbegleitung in der Klinik. Sicher ein halbes Jahr sah Fabian seine Mama nur begleitet und wir sahen uns gemeinsam mit dem Erziehungshelfer an, wie wir das regeln können. Von den Behörden wurde die Erziehungshilfe dann wegen Umstrukturierungen "abgedreht" und so haben wir sie privat in geringerer Frequenz weiter finanziert. Das sind Dinge, die ich nicht nachvollziehen kann.

Wir haben auch besprochen, dass Fabian eine psychologische Behandlung bekommen soll. Er war außerdem bei einer Therapie, weil bei ihm mittlere ADHS diagnostiziert wurde. Da sind die Ämter unterstützend: wenn man selbst sagt, man hat dieses oder jenes Angebot gefunden oder es wurde mir empfohlen und einen Test beilegt, wird das vom Amt her unterstützt und genehmigt. In diesem Bereich habe ich keine Probleme.

Ein anderes Thema bei Verwandtenpflege ist die familiäre Situation. In der eigenen Familie ist es wahrscheinlich schwieriger, sich abzugrenzen bzw. ist man emotional anders involviert.

Das ist sicher ein größeres Problem. Die Entscheidung, Fabian zu behalten war eine Entscheidung gegen meine Schwester, die sie mir bis heute nicht verzeihen hat. Wir haben unseren Kontakt sehr reduziert. Wenn wir telefonieren, sage ich: "Fabian kommt um 10:30 mit dem Zug und ich hole ihn um 18:45 wieder beim Zug ab." Mehr reden wir nicht. Wegen Fabians Drogenkonsum gab es ein paar Gespräche. Ich sagte: "Wir können ihn weder einsperren, noch ihm etwas verbieten. Wir müssen zusammenhalten und ihm einen Rahmen bieten, dass es nicht so leicht möglich ist." Nora sagte zu, mitzumachen und ich hoffe das hält sie ein.

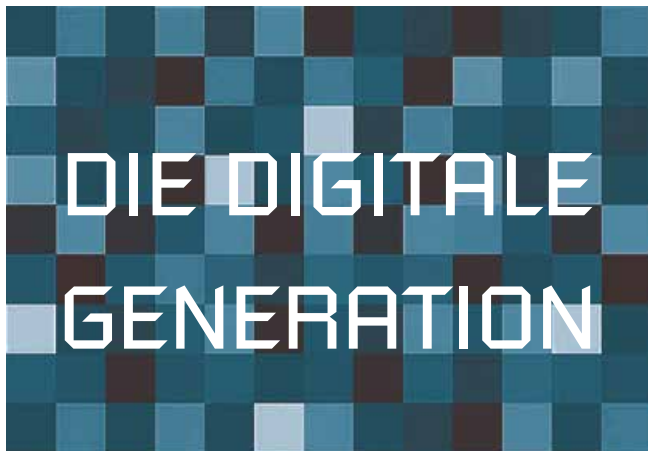
Unsere Familie ist sehr von den Umständen geprägt. Meine Mutter ist oft verzweifelt, weil Nora so krank ist und mein Vater inzwischen verstorben ist. Familienintern wirft das vieles auf. Ich selbst mache mir große Sorgen um Fabian, weil ich sehe, wie sich meine Schwester entwickelt hat. Es kann leicht sein, dass auch Fabian in diese Richtung geht. Dieser Gedanke ist quälend. All das macht es sicher schwieriger, als wenn man ein Kind aufzieht, dessen leibliche Familie man nicht so gut kennt. Andererseits kenne ich Fabian seit seiner Geburt. Ich war sogar dabei und habe ihn immer schon begleitet. Wir mochten uns von Anfang an. Wenn meine Schwester zu Besuch aufs Land kam, trapste Fabian als Kleinkind zu mir und blieb stundenlang. Diese Verbindung macht es uns beiden leichter. Ich glaube, er akzeptiert es völlig, dass ich seine Ersatzmama bin. Es ist so, weil seine Mama krank ist. Da kann man eben nichts machen. Früher war es immer wieder Thema, dass er zu ihr zurück will, wenn sie wieder gesund ist.

Eine Zeit lang machte ich mir auch Sorgen, was wir tun, wenn Nora "ihr Kind" wieder selbst beansprucht. Ich bin schon der Überzeugung, dass Fabian "ihr" Kind ist und ich ihr nicht im Weg stehen darf, wenn sie es selbst großziehen will. Ich täte mir schwer, Fabians Verbleib vor Gericht zu erstreiten. Für das Jugendamt ist allerdings klar, dass das bedingt durch Noras Krankheit nicht stattfinden wird. Auch Fabian würde in diesem Fall gehört werden. Für mich fühlt sich das manchmal wie eine Gratwanderung an: Ich darf nicht zu streng sein und auch nicht zu viel erlauben, weil Fabian sonst vielleicht den leichteren Weg wählt. Das wäre bei seiner Mama, die ihm alles erlaubt. Letztens war auch bei der Behörde im Gespräch, dass Fabian in eine Jugend-WG gehen könnte, wenn er gar nicht mehr bei mir sein will. Danach regte er sich wahnsinnig auf, denn er wolle bei mir bleiben und wenn "Die" ihn dahin schickten, wäre er sofort wieder bei mir. Ich glaube also, dass das für ihn nicht das Thema ist.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner





DIE DIGITALE GENERATION

Lukas Wagner im Gespräch über "digitale Baumhäuser", Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen und die kindliche Begeisterung, die sich Eltern ausborgen können

Hr. Wagner, Sie beschäftigen sich in Ihren Seminaren und auch als Therapeut mit der "digitalen Generation". Wie wachsen Kinder heute anders mit Medien auf als ihre Eltern?

2007-2010 waren die Anfangsjahre des Smartphones. Die um 2000 geborene Generation hat noch kurz eine smartphonefreie Welt erlebt. Kinder, die jetzt geboren werden, kennen das nicht mehr. Das erste Foto des Neugeborenen entsteht mit dem Handy und wird auf WhatsApp an die ganze Familie verschickt. Das heißt, Kinder kommen auf die Welt und sind schon wenige Minuten danach in den Medien aktiv. Früher gab es den einen Fernseher in der Familie und etwas später vielleicht zwei. Im Vergleich dazu sind wir heute digital völlig anders ausgestattet: Laptop, Tablet und Smartphone sind Alltagsgegenstände... So hat sich das Aufwachsen digitalisiert. Kinder sehen ihre Eltern von Geburt an ununterbrochen mit diesen Geräten interagieren und bekommen von ihnen viel über Beobachtung mit, bevor sie mit zwei, drei, fünf oder sieben Jahren ihr erstes Tablettspiel spielen. Das unterscheidet sie von der Generation, die nicht immer eine digitale Verfügbarkeit hatte.

Das Einstiegsalter für ein Smartphone liegt in Österreich aktuell bei 8 Jahren und gut 70% der Kindergartenkinder nutzen das Handy der Eltern 30 Minuten am Tag. Was das für die Kinder bedeutet, fragen sich aktuell Soziologen, Pädagogen, Psychotherapeuten und natürlich auch Eltern. Ich beziehe mich auf die BLIKK-Studie, weil sie die erste große Längsschnittstudie für Deutschland ist,

die systematisch Daten für den deutschen Raum erhoben hat. Sie besagt, dass die Auswirkungen der Medien auf die Kinder umso größer sind, je jünger die Kinder sind. Wenn kleine Kinder übermäßig viel Medien konsumieren, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie Schwierigkeiten in der Selbstregulation haben und sich nicht so gut beruhigen können. Das ist auch logisch, weil Medien oft als Beruhigungsinstrumente eingesetzt werden. Außerdem haben Kinder mit hohem Medienkonsum motorisch und in der Sprachentwicklung mit höherer Wahrscheinlichkeit Probleme: sie können nicht so gut Bälle fangen oder Purzelbäume schlagen bzw. haben einen kleineren Wortschatz. Was man auch bemerkt, sind Ein- und Durchschlafschwierigkeiten. Medien kurz vor dem Schlafengehen sind ganz schlecht für Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren.

Das Fernsehen ist im Vergleich dazu viel passiver. Hier werde ich berieselt. Das Tolle und Schwierige an den Medien ist hingegen, dass wir sie gestalten. Dadurch neigen wir auch dazu, sie mehr zu benutzen. Ich breche aber auch eine Lanze für die Medien. Es ist das erste Mal, dass wir ein Medium mitgestalten können und das ist es auch, was wir bei Jugendlichen fördern können. Die Grenze zwischen Konsument und Produzent ist nicht mehr so klar wie früher. Wenn wir das Internet oder die neuen Medien kritisieren, sollten wir nicht in die Rolle kommen, dass wir dem schutzlos ausgeliefert sind. Ich habe jetzt bei unserem Gespräch mein Handy in den Flugmodus gesetzt. Das entscheide ich.

Viele Eltern haben das Gefühl, mit der hohen Geschwindigkeit mit der sich die Internetnutzung entwickelt, nicht Schritt halten zu können. Wie können Eltern ihre Kinder begleiten, auch wenn sie selbst das Internet für ganz andere Dinge nutzen bzw. die Kinder sich in der Regel besser auskennen, als ihre Eltern?

Zentral ist, dass wir uns von der Vorstellung lösen, dass wir mit der Entwicklung Schritt halten können. Gestern war es WhatsApp, heute ist es Snapchat und ich merke jetzt schon, dass gerade wieder neue Apps aufkommen. Das wechselt im Wochen- und Monatstakt. Durch die Flut an Neuem verlieren wir aus den Augen, dass wir – die Elterngeneration – schon seit Menschengedenken Erziehungsarbeit leisten. Nur das Medium hat sich verändert. Wir bringen Kindern bei, dass es nicht in Ordnung ist, andere zu schlagen oder fertig zu machen. Auch im Internet werden Menschen bedroht oder gemobbt. Das heißt, der Spielplatz ist vielleicht neu, aber die Regeln sind dieselben geblieben. Man muss nicht genau wissen, welche App es ist: der Wertekanon bleibt der selbe. Ich kann meiner Tochter sagen, dass mir wichtig ist, dass sie das und das nicht macht. Das ist in der Schule nicht okay, in der Freizeit mit Freunden und auch online.



Hinzu kommt, dass wir Erwachsene den Kindern voraus sind. Wir wissen, dass Dinge Geld kosten. Wir bezahlen das Handy und uns ist klar, dass eine Firma wie Whats App ein Geschäftsmodell braucht. In diesem Fall geht es um den Verkauf von Daten. In einem Gespräch mit dem Kind würde ich also nicht sagen „Whats App ist böse und ich will nicht, dass du da irgend etwas schreibst oder Bilder verschickst.“ Meine Aufgabe ist meinem Kind die Regeln dieses Spielplatzes zu erklären. „Wenn du Whats App nutzt, dann darf Whats App deine Daten an Facebook weitergeben und Facebook darf alle Daten nehmen und sie verkaufen oder sogar deine Fotos auf ein Plakat drucken, denn die gehören dann Facebook.“ Vielleicht wird das nicht passieren. Dass die Daten ausgewertet und zu Werbezwecken verwendet werden, passiert aber auf jeden Fall.

1,6 bis 1,7 Milliarden Menschen nutzen Whats App und niemand bezahlt etwas dafür. Es gibt auch keine Werbeeinschaltungen. Das heißt, Whats App schaut sich an, was wir miteinander schreiben, welche Geräte wir nutzen, wann wir schreiben, wo wir schreiben und wie schnell wir schreiben. Diese so gewonnenen Metadaten werden an Facebook weitergegeben. Facebook weiß dann, dass in Graz gerade 925 männliche Jugendliche, die Rechtshänder und blond sind bzw. eine Brille tragen, neue Fußballschuhe brauchen. Diese Daten werden an Nike weiterverkauft, sodass gezielt Werbung über Facebook, YouTube oder Google gemacht werden kann. Dieses Geschäftsmodell sollte mir immer bewusst sein. Die Währung mit der ich im Internet bezahle, sind meine Daten. Meine Kritik an den Medien ist, dass das nicht transparent ist. Um diesen Mechanismus zu verstehen, muss man sich damit beschäftigen. Dann kann man auch mit den eigenen Kindern darüber sprechen. Ich kann zu meiner Tochter sagen: "Hey Lisa, du magst gerne Whats App haben? Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass das komplett kostenlos ist. Wie funktioniert denn das eigentlich?" So kann ich den Entdeckergeist von Kindern ansprechen. Dann können wir gemeinsam das Geschäftsmodell googeln. Die Nutzung der Kinder ändert sich automatisch, wenn sie wissen, dass Facebook alles mit ihren Daten machen darf.

Was Eltern an der Mediennutzung möglicherweise am meisten irritiert, ist dass es sich um einen Raum handelt, zu dem die Eltern wenig Zugang haben.

Die Kinder haben hier ein "digitales Baumhaus" bezogen. Der Grund für die elterliche Irritation ist, dass die Kinder sich einen eigenen digitalen Raum erobert haben, in den die Elterngeneration nicht hineinschauen kann. Die Kinder zeigen ihren Raum gerne her, aber nur, wenn ich als Elternteil ehrlich und neugierig bin und nicht, wenn ich als

kontrollierendes Organ komme. Wenn ich sage: "Lisa, zeig mir das jetzt, weil ich will das sofort wissen und so geht das nicht.", dann wird Lisa nicht begeistert sein oder sich ein zweites heimliches Baumhaus bauen. Wenn ich aber sage: "Das ist eine coole Konstruktion, wie hast du denn das gemacht?" ist das ein anderer Zugang zu Kindern.

In welchem Alter ist welche Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen gebräuchlich?

Häufig werde ich nach dem besten Zeitpunkt für das erste Smartphone gefragt. Meine Antwort ist "so spät wie möglich und so früh wie nötig". Muss ein Kind mit sieben Jahren ein eigenes Smartphone haben? Eher nicht. Da kaufe ich ihm lieber ein einfaches Handy zum telefonieren, SMS schreiben und mit Kurzwahl zu "Mama", "Papa", "Oma" und "Opa". Besucht das Kind die Mittelschule in der zweiten oder dritten Klasse, haben zumindest 25 von 30 Kindern ein Handy. Da passiert die ganze Kommunikation und es wird schwierig, sich anders über Hausübungen oder Freizeitaktivitäten auszutauschen. Wichtiger als das genaue Alter finde ich, dass man den Einstieg gut begleitet. Ein Mediennutzungsvertrag ist hierfür sehr hilfreich (siehe z.B. mediennutzungsvertrag.de).

Was die Nutzungszeiten betrifft, gibt es für die 0-10jährigen sehr konkrete Vorgaben. Bei den 0-3-jährigen wird gar keine Mediennutzung empfohlen. Kleine Kinder können schwer zwischen virtuell und real unterscheiden. Für ein zweijähriges Kind ist die Sendung mit der Maus genauso greifbar wie das Haustier im Raum. Für diese Altersgruppe sind Medien total überflutend und da, wo wir eine tolle Lektion über Freundschaft sehen, sieht das Kind eine Maus, die durch ein Gerät redet und hat noch keinen Begriff dafür, dass das überhaupt ein Gerät ist.

Bei den 3-6jährigen werden bis zu 30 Minuten pro Tag empfohlen, wobei es ganz wichtig ist, dass das Programm vorausgewählt ist. Die Eltern wählen z.B. eine bestimmte YouTube-Folge von "Die Sendung mit der Maus". Das hat auch den Grund, dass Menschen Kindersendungen auf YouTube laden und die Tonspur verändern. Es kann sein, dass sie ins Mikrofon schreien, schimpfen und es kann von rechtsextremen Äußerungen bis zu Morddrohungen alles kommen. Außerdem ist es wichtig, dass man die Sendung gemeinsam mit dem Kind anschaut und das, was es erlebt für das Kind versprachlicht: "Na, jetzt freust du dich.", "Das ist aber lustig!" "Da hat sich die Maus aber wieder etwas geleistet". So bemerken die Kinder, dass auch Medien etwas Gemeinsames haben.

Bei den 6-10jährigen werden 30-60 Minuten empfohlen, wobei die älteren Kinder beginnen können, selbständig Videos herauszusuchen. Bei der App "YouTube Kids"

kann man beispielsweise die Altersstufe einstellen und das Kind kann Videos sehen, die für bis zu 10 Jahren geeignet sind und einmal selbst ausprobieren. Trotzdem ist es gut, wenn Eltern immer noch in der Nähe sind und nicht den Raum verlassen.

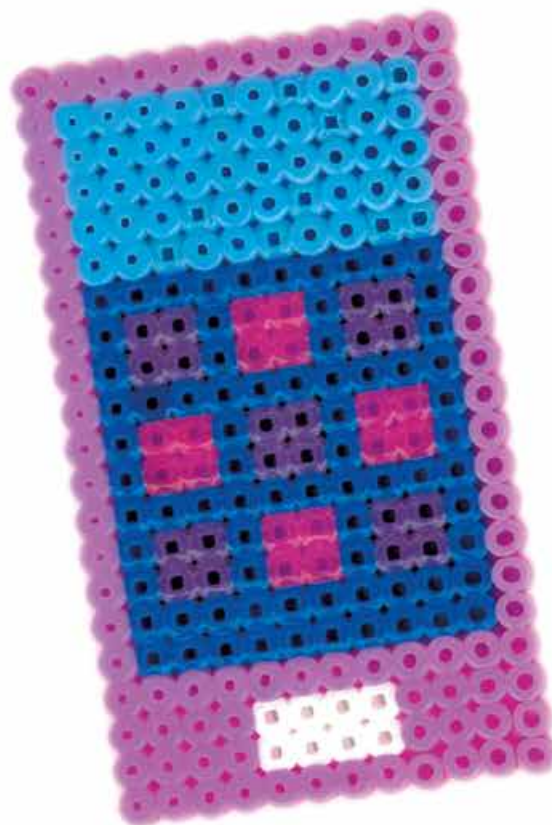
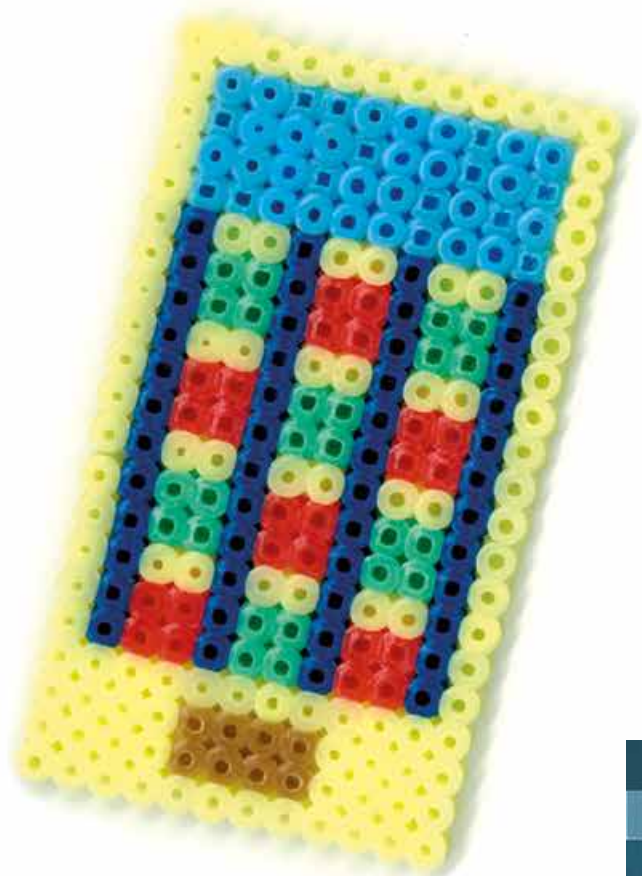
Ab 10 Jahren gibt es für die Nutzungszeiten keine Empfehlung mehr. Wichtiger als die genaue Nutzungszeit ist, dass es viele medienlose Alternativen gibt. Medien sind eine Form der Freizeitbeschäftigung oder ein Arbeitsgerät für E-Hausübungen. Das Begleiten, Reflektieren und Auswählen durch die Eltern ist weiterhin wichtig. Wenn das Kind immer YouTube-Videos ansehen will, könnte ich als Alternative anregen, selbst ein YouTube-Video zu machen. Oft wollen Kinder ein YouTube-Star werden und eigene Videos produzieren. Dann sollen sie sich einmal hinsetzen und mit Papa, Mama, den Geschwistern oder auch alleine eine Art Businessplan erstellen: "Womit willst du denn auf YouTube durchstarten? Schreib das einmal zusammen und stell uns einmal das Konzept vor. Ich helfe dir dann beim Aufnehmen und halte dir auch die Kamera, wenn du magst." Dann wird es ein gemeinsames Projekt über Medien.

Es ist wichtig, dass Kinder bei der Produktion von Videos auch genau überlegen, was sie zeigen. Auch hier können wir gemeinsam reflektieren: "Du magst darüber reden, wie du die Schule so findest. Wenn jeder weiß, wo du in die Schule gehst, was könnte dann sein?" Es ist ein Unterschied, ob ich sage: "Wenn da eine perverse Person herausbekommt, wo du in die Schule gehst..." oder einfach frage "Was könnte dann sein und was tun wir denn, wenn so etwas passiert?" Ein klassisches Beispiel wäre auch: "Was tust du denn, wenn jemand beginnt, irrsinnig gemeine Sachen drunter zu schreiben? Wie gehen wir damit um?"

Besonders wichtig finde ich, dass Eltern Ansprechpartner bleiben. Das geht nur, wenn ich nicht werte. Die Kinder kommen ja nicht zu ihren Eltern, wenn sie Angst haben, dass Mama und Papa plötzlich austicken. Wenn es beispielsweise einen Mobbingvorfall in der Schule gibt und mein Kind betroffen oder vielleicht sogar TäterIn ist, muss ich mich als Elternteil fragen, wie ich trotzdem bei meinem Kind bleiben kann, zuhören, verstehen und gemeinsam überlegen, was die nächsten Schritte sind, anstatt zu sagen: "Das ist ja schrecklich - immer diese blöden Handys." und das Kind vielleicht noch bestrafe. Davor haben Kinder Angst.

Wie sieht es im Jugendalter und im jungen Erwachsenenalter mit der Mediennutzung aus?

Die Nutzung gleicht einer Kurve. Sie steigt mit 10 bis 12 Jahren stark an und fällt mit 17 bis 20 wieder ab. Wäre



das nicht so, hätten wir inzwischen eine ganze Generation zwischen 20 und 25, die nur am Handy hängt und nicht schul-, uni- oder arbeitsfähig ist. Aber die jungen Erwachsenen kommen alle relativ gut durchs Leben. Ich vergleiche das immer mit dem Fortgehen. Viele von den Kids fangen mit 14 bis 16 an fortzugehen. Dann trinken sie zuerst ein Bier, irgendwann mehrere und schlagen ein bisschen über die Stränge. Es gibt bei vielen eine Phase, wo man sich im Erwachsenenalter schon Sorgen machen müsste, wenn jemand so exzessiv Alkohol konsumiert. Der Konsum ist jedenfalls problematisch. So wie mit dem Alkohol, ist es auch mit den Medien ein Probierkonsum. Die Nutzung flacht dann wieder ab und wird mehr in Leben und Alltag integriert. Das wird jedoch wenig reflektiert. Es ist eher so, dass man dann nicht mehr so viel Computer spielt, weil man arbeiten oder auf die Uni muss.

Wie sieht die Aufgabe der Eltern in den einzelnen Entwicklungsabschnitten aus?

Wo braucht es Reglementierungen und Begleitung und wie kann das im gelebten Alltag aussehen?

Die Aufgabe der Eltern liegt in drei Dingen: das eine ist dieses Begreifen, das Verständnis, die Neugierde. Die Neugierde steht immer im Gegensatz zur Kontrolle. Kontrolle mag in bestimmten Situationen hilfreich sein, aber weiter bringt mich von Anfang an die Neugierde.

Das zweite ist das Begleiten und gemeinsame Tun. Die Kollegen von Safer Internet haben beispielsweise Flyer produziert, wie man einzelne Dienste (Whats App, Snapchat, Instagram) absichern kann. Das kann man gemeinsam machen, sich als Familie hinsetzen und sagen: "Heute sichern wir alle unser Handy ab."

Auch Haltung oder Vorleben und kritisches Unterfüttern ist Aufgabe der Eltern: Wie ist denn das, warum ist das so... aha - wir wissen es nicht und was finden wir dann heraus...? Für die Eltern ist es also wichtig, dass es gelingt, im Austausch zu bleiben. Außerdem gilt wie bei anderen Dingen, z.B. dem Straßenverkehr, dass Eltern die Aufgabe zur Begrenzung haben. Auch wenn ich die Kinder beim Zebrastreifen an der Hand nehme, ist das eine Form, ihre Freiheit zu begrenzen. Auch das sehe ich als Aufgabe der Eltern, auch wenn das manchmal sehr mühsam sein kann.

Was tun Eltern, die sich gar nicht für Smartphones interessieren?

Solche Eltern können sich auch die Begeisterung von ihren Kindern ausborgen. Ich glaube, dass die inhaltlich langweiligste Vorlesung irrsinnig lebendig werden kann, wenn nur der Vortragende gut reden kann. Das Gleiche können wir bei den Kindern machen. Ich habe beispielsweise

wenig Faszination für YouTuber, sondern finde sie ausgesprochen mühsam. Sie reden noch schneller als ich und machen Gedankensprünge - ich komme da nicht mit. Aber wenn man zusieht, wie die Kinder sich das in der Pause ansehen, wie sie sich gemeinsam hervorragend unterhalten, dann kann man fragen: "Bitte ich check´s nicht - kann mir jemand erklären, worum es gerade geht?" Dann kommt da so eine Lebendigkeit und die kann ich mir ausborgen, selbst wenn ich diese Videos persönlich nicht mag.

Welche Ansprechstellen/Beratungsinstitutionen etc. gibt es?

Zum Thema "Onlinesicherheit" gibt eine Reihe von Ansprechstellen. Sehr empfehlen kann ich "Rat auf Draht - Sicher im Internet" (www.ratauffdraht.at), wo Kinder, aber auch Eltern und Angehörige anrufen oder eine Email- oder Chatberatung bekommen können. Bei allem was mit Cybermobbing, E-Stalking, Nacktbildern etc. zu tun hat, sind auch die Gewaltschutzzentren eine gute Ansprechstelle.

Bei finanziellen und rechtlichen Problemen wendet man sich am besten an den Internet- Ombudsmann. Das ist eine österreichische Regulierungsbehörde, die kostenlos arbeitet und als Schlichtungsstelle fungiert.

Safer Internet hat sehr empfehlenswerte Flyer und Folder mit Infos für Jugendliche, Eltern, Institutionen, wo man vom Unterrichtsmaterial bis zum What´s App-Absichern alles finden kann. Es gibt außerdem die Watchlist Internet (Internetbetrug, Fallen und Fakes) und es gibt Mimikama, wo Fakenews und Fakemeldungen identifiziert werden. Wenn man etwas Komisches liest, kann man hier nachschauen, ob das stimmt oder nicht.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner



Lukas Wagner, MSc ist Psychotherapeut, Medienpädagoge und Sexualpädagoge.

Psychotherapeutisch tätig ist er in freier Praxis in Graz.

Arbeitsschwerpunkte:

Jugendliche, junge Erwachsene, neue Medien und digitale Lebenswelten. Workshops, Vorträge und Fortbildungen.

Sie erreichen Lukas Wagner unter: www.lukas-wagner.at hallo@lukas-wagner.at

a:pfl - regionales Angebot in Leibnitz

Gute Nachrichten für alle Leibnitzer Pflegefamilien und FamilienpädagogInnen: a:pfl hat sich im Vorjahr entschlossen in Leibnitz einen weiteren Standort zu eröffnen. Nach einigem Suchen wurde das passende Haus dafür gefunden, das nun - saniert und umgebaut – in Betrieb gehen kann.

Was können Sie als Pflegeeltern erwarten?

Beratungen für zukünftige Pflegeeltern werden wohnortnah angeboten und Fortbildungen für Pflegeeltern und FamilienpädagogInnen können in den eigenen Räumlichkeiten von a:pfl in Leibnitz besucht werden. Ein schöner Besucherraum und der Garten werden für die Kontaktgestaltung zwischen Kind, Herkunftseltern und Pflegeeltern vor Ort zur Verfügung gestellt.

Was ist neu?

Im Obergeschoss wurde eine Wohnung für Familien in Krisenzeiten mitgeplant, die von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bei Bedarf genutzt werden kann.

Ermutigt durch die gute Zusammenarbeit mit der BH Leibnitz möchte a:pfl mit diesem Standort in besonderem Maß auf die regionalen Bedürfnisse eingehen, speziell zugeschnittene Angebote für Leibnitz entwickeln und die Leistungen für (Pflege-)Familien weiter ausbauen.

Open house im Oktober

Am 3. Oktober 2018 haben sie alle die Gelegenheit um 15.30 in der Retzhoferstraße 16 vorbeizuschauen und die neuen Räumlichkeiten zu besichtigen. Wir möchten Sie herzlich zur gemeinsamen Einweihung in Leibnitz einladen und freuen uns auf Ihr Kommen.



Mai Wirbel



Inzwischen ist es schon fast eine Gewohnheit, dass der Maiwirbel in den Juni fällt: da gibt es weniger Feiertage und das Wetter ist stabiler. Diesmal war es aber eher Glück, dass der Nachmittag des 8. Juni 2018 sonnig blieb und erst gegen Abend Regenwolken aufzogen.

Etwa 150 kleine und große Gäste waren beschäftigt, unser Angebot zu nützen. Da gab es zuerst einmal das Kuchenbuffet, das unsere MitarbeiterInnen wieder eigenhändig gebacken hatten. So gestärkt war es leicht, beim Kinderschminken das richtige Motiv zu finden. Gleich daneben befand sich das Bastelatelier, wo Trinkgläser, Buttons oder Bilderrahmen gestaltet werden konnten.

Diese Bilderrahmen fanden auch gleich ihren Einsatz. Im Besucherzimmer war ein professionelles Fotostudio entstanden, wo sich Familien nach allen Regeln der Kunst fotografieren lassen konnten. Denn wann kommt man sonst einfach so in ein Fotostudio?

Ebenso beliebt waren unsere Therapiehunde, die die Kinder in Kleingruppen besuchten. An diesem Nachmittag lernten wir einen Shiba Inu mit Namen Toivo kennen, weiters die altdeutsche Schäferdame Mila und das Münsterländermädchen Lou (das fast an einen Bären erinnerte).

Wer dazwischen einmal ordentlich laufen und toben wollte, war auf der Spielwiese über dem Kletterpark willkommen, wo zwischen Sackhüpfen, Schwungtuch schwingen und Fußball spielen auch Federnketten und Traumfänger aus Waldmaterial entstanden. Kein Wunder, dass es dazwischen eine Stärkung brauchte: bei Chili con Carne und Erdäpfelgulasch klang der Nachmittag mit einem weiteren Highlight aus: Clown Erich fesselte bei seinem Auftritt Kinder wie Erwachsene mit seinen Zaubertricks und mit schwungvoller Musik. Ein bunter und entspannter Nachmittag neigte sich dem Ende zu...

Schön, dass Sie dabei waren und wenn Sie es diesmal nicht geschafft haben: der nächste Mai kommt bestimmt!

Jutta Eigner







Mein Bruder, die Neuen und ich... Kurzzeitpflege für Kinder ab 9

Als ich "Mein Bruder, die Neuen und ich" bestellte, freute ich mich aus mehreren Gründen: endlich ein Kinderbuch über Pflegefamilien, das für ältere Kinder (ab 9 Jahren) geschrieben worden ist und bei dem es um Krisenpflege geht. Ich erwartete mir Geschichten, die ein Bild vom Alltag in einer Krisenpflegefamilie zeichnen und leibliche Kinder in solchen Familien stärken. Was ich bekam, war jedoch ein Stück Jugendliteratur. Kein Wunder – die Autorin Martha Heesen zählt zu den bedeutendsten niederländischen Jugendbuchautorinnen und ist Trägerin mehrerer Literaturpreise. Auch in diesem Fall ist ein bemerkenswertes und fesselndes Buch entstanden, das mit einem für Erwachsene durchaus überraschenden, phantasievollen Blick auf das Kommen und Gehen in der Pflegefamilie sieht und dieses eben aus der Perspektive eines Kindes erzählt.

Am Klappentext ist Folgendes zu lesen: "Toon und Jan haben es gut: Sie haben nette Eltern und ein gemütliches Zuhause. Wenn nur Jan nicht so nerven würde! Er ist Leistungsschwimmer und zeigt seinem kleinen Bruder gerne, wer der Stärkere ist. Doch die beiden Jungen sind wohl nicht anstrengend genug, denn ihre Eltern nehmen immer wieder Kurzzeit-Pflegekinder auf. Da ist zum Beispiel Rufus, der eine Gespensterfreundin hat. Oder Milo, der alle mit seinem ständigen Gequassel in den Wahnsinn treibt. Abigael dagegen spricht kein Wort. Die Neuen halten die Familie ganz schön in Atem..."

Tatsächlich ist das Buch nach untergebrachten Kindern gegliedert, sodass sich jede Geschichte einem Kind widmet: sechs Kinder, sechs Geschichten. Wir erfahren nichts über die Hintergründe dieser Kinder, denn darüber darf die Pflegemutter nicht sprechen. Sehr wohl haben sie alle ihre Eigenheiten. Wie diese aus Kindersicht beschrieben werden, unterscheidet sich von der Sicht der Erwachsenen: hier geht es nicht um Richtlinien, Ziele und Defizite, sondern um Dinge, die nerven oder faszinieren können, die Phantasien anregen, Freundschaften entstehen lassen und manchmal sogar ins Magische reichen. Dass der Erzähler Toon durchaus nicht immer einverstanden mit den laufenden Neuzugängen ist und sich zuweilen eine "normale" Familie wünscht, dass die "Eigenheiten" der Pflegekinder sich ungewollt auch als Stärken entpuppen können und die Eltern laufend am Ende ihrer Kräfte sind, wird einfach erzählt, bleibt unbewertet und ist eben, wie es ist. Das ist vielleicht das, was mich an dem Buch am meisten fasziniert hat: ein Zugang zur Krisenpflegefamilie ohne die Leitlinien, die Erwachsene üblicherweise beschäftigen. Und eine Möglichkeit, mit betroffenen leiblichen Kindern ins Gespräch zu kommen, "ihre" Geschichte in einem Buch wieder zu finden und außenstehenden Kindern wie Erwachsenen einen kleinen Einblick in das zu geben, was Krisenpflegefamilie sein kann.

(Jutta Eigner)



Martha Heesen: Mein Bruder, die Neuen und ich

Mit Bildern von Martha Bohn. Aus dem Holländischen von Rolf Erdorf
Hildesheim, 2017

120 Seite, illustriert

Erwachsene Kinder psychisch erkrankter Eltern berichten

Wenn Familien von einer psychischen Erkrankung betroffen sind, bedeutet das auch immer die Konfrontation mit Belastungen und Einschränkungen. Das gilt nicht nur für den/die Betroffene selbst, sondern für das gesamte familiäre Umfeld, ganz besonders für die Kinder. Psychische Erkrankungen sind nach wie vor ein gesellschaftliches Tabu. Kinder verwenden viel Energie darauf, dieses Geheimnis nicht nach Außen zu tragen. In diesem Buch berichten erwachsene Kinder über die besonderen Erfahrungen, die ihr Leben mit einem psychisch erkrankten Elternteil geprägt haben. Authentisch und mit großer Offenheit berichten sie über ihre Sicht der Dinge: über Belastungen damals und heute, komplizierte Gefühle und schwierige Lebenswege, aber auch über Kraftquellen und Möglichkeiten einer positiven Bewältigung.

Die zehn Erfahrungsberichte geben ein Bild von unterschiedlichen Umgangsweisen bei unterschiedlichen Diagnosen der Eltern (Schizophrenie, Depression, Borderline, Zwangsstörungen und Alkoholabhängigkeit). Dennoch gibt es trotz der unterschiedlichen Erkrankungen auch ähnliche Erfahrungen. Viele der Kinder fühlten sich für ihre Eltern verantwortlich und schämten sich gleichzeitig für sie. Themen wie Schuldgefühle, Identitätsfragen und Angst vor nahen Beziehungen werden ebenso thematisiert, wie Psychotherapie und Selbsthilfe als Möglichkeiten der Bewältigung.

Jede Geschichte und jede Persönlichkeit in diesem Buch spricht für sich. Sie ermöglicht dem Leser und der Leserin ein Eintauchen in die Lebenswelt von Kindern psychisch erkrankter Eltern und macht gleichzeitig Mut, wenn die Bedeutung persönlicher Ressourcen und heilsamer Beziehungen zu anderen vertrauten Personen deutlich wird... Sehr empfehlenswert auch für Pflegeeltern, die sich der Gefühlswelt ihrer betroffenen Pflegekinder annähern wollen.

(Barbara Strepfl)

Unsichtbare Narben - Erwachsene Kinder psychisch erkrankter Eltern berichten

Herausgegeben von Johannes Jungbauer und Katharina Heitmann
160 Seiten, BALANCE Buch + Medien Verlag; 2018
ISBN-10: 386739170X
ISBN-13: 978-3867391702



Jasper Nicolaisen: Ein schönes Kleid.
Roman über eine queere Familie.
256 Seiten, Querverlag, Berlin 2016
ISBN: 978-3-89656-247-0



Zwei Papas und ein Pflegekind

Ein Paar mit Hund und Kinderwunsch - klingt zu langatmig für ein ganzes Buch?

Bestimmt nicht in diesem Fall: denn da ist einmal der Ich-Erzähler, Jannis, der vielleicht wegen seines Berufs als Übersetzer von Vampirgeschichten auch einwandfrei mit dem Hund des Hauses sprechen kann. Als er und sein Partner Levi ihrem Kinderwunsch nachgehen, rollt sich anhand des Fragebogens für angehende Pflegeeltern die Familiengeschichte der beiden auf: als sie sich kennenlernten war Levi noch eine junge Frau, die/der sich im Laufe der Beziehung zum Mann-Sein entschloss. Die Partnerschaft bestand mit dieser Veränderung weiter. Vielleicht sind das auch gute Voraussetzungen fürs Pflegeeltern-Sein?

So jedenfalls sieht es das Jugendamt: ein reflektiertes junges Paar, das gewohnt ist, jenseits des Mainstream zu leben und daher mit Komplexitäten umgehen muss, die auch in Pflegefamilien dazugehören. Und so sieht es auch Valentins leibliche Mutter: ein schwules Paar - das kann nur gut gehen! So werden Jannis und Levi die

beiden Papas von Valentin und erleben, was andere Eltern auch erleben: Engagement, Zusammengehörigkeit, Selbstzweifel, Menschen, die sich einmischen, ein Kind, das sich sprachlich anders entwickelt als die Norm (nur Jannis, der Übersetzer, versteht von Beginn an alles, was Valentin sagt), Einmischungen von Außen und den Versuch, in alldem als Einzelpersonen und als Paar bestehen zu bleiben.

Ein Buch zum herzhaft Lachen und berührt sein, zum Nicht-Weglegen und Weiterlesen-Wollen, als Einblick in das immer wieder skurrile Alltagsleben einer queeren Familie in Berlin und die damit verbundenen Themen. Aber auch als sehr persönlicher Beitrag zu ureigenen (Pflege-)Familienfragen, etwa wenn Jannis darüber philosophiert, wie mit der unvermeidlichen Frage "Habt ihr nicht Angst, dass er euch wieder weggenommen wird?" umzugehen ist. Gut geeignet als Bettlektüre für (Pflege-)Eltern, die kurz aus dem Alltag treten wollen und Herzerfrischendes brauchen.

(Jutta Eigner)

NEUE MITARBEITERIN



Bianca Bzik

Mein Name ist Bianca Bzik, ich bin 32 Jahre alt, Sozialpädagogin und seit Februar 2018 in den Teams Pflegefamilie^{plus} und FIPS beschäftigt.

Bereits während meines Studiums konnte ich Erfahrungen im Bereich Kinder- und Jugendhilfe sowie der offenen Jugendarbeit sammeln. Mit Abschluss des Studiums verbrachte ich einen Monat in Südafrika, engagierte mich freiwillig im Bereich „Childcare“ und begleitete Kinder und Jugendliche aus Townships in unterschiedlichen Unterbringungsformen. Nach meiner Rückkehr betreute ich Minderjährige im Setting der Kinder- und Jugendwohngruppen im Anton Afritsch Kinderdorf.

In den letzten Jahren war ich im sozialpsychiatrischen Kontext in der beruflichen Rehabilitation und in der mobilen Arbeit mit Erwachsenen tätig, was mir einen spannenden Perspektivenwechsel verschaffte.

Ich freue mich auf die neuen Aufgaben und Arbeitsbereiche bei a:pfl und eine gute Zusammenarbeit.

Fortbildungen September - November 2018

Genauere Informationen zu den einzelnen Fortbildungen finden Sie in unserem Jahresprogramm oder online unter www.pflegefamilie.at

Eva Fellner: Körper, Liebe, Doktorspiele. Die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. (4 UE)
18.09.2018 (Fürstenfeld) | 09.10.2018 (Bruck/Weiental) | 23.10.2018 (Liezen) | 7.11.2018 (Lieboch) |
21.11.2018 (Leibnitz)

Michaela Holzer: erWACHSEN werden
19.09.2018 (Leibnitz)

Sabine Pichler: Starke Gedanken für (Pflege-) Familien
21.09.2018 (Graz, Teil 1) | 19.10.2018 (Graz, Teil 2) | 09.11.2018 (Graz, Teil 3)

Barbara Schwab-Berger und Martin Fritzenwanker-Barmüller: Biografiearbeit für Eltern und Kinder ab 8 Jahren
22.09.2018 (Graz) | 20.10.2018 (Graz) | 24.11.2018 (Graz)

Sigrid Pichler: Ich will verstehen, was du wirklich brauchst... Ich will verstehen, was ich wirklich brauche...
Gewaltfreie Kommunikation (nicht nur) mit Kindern
26.09.2018 (Graz) | 07.11.2018 (Fürstenfeld)

Carmen Angerer: Interkulturalität
28.09.2018 (Bruck/Weiental) | 19.10.2018 (Leibnitz) | 07.12.2018 (Graz)

Gundula Ebensperger-Schmidt: Was willst du mir mit deinem Verhalten sagen? Ein Fallbesprechungsseminar (8 UE)
1.10.2018 (Leibnitz) | 03.12.2018 (Graz)

Ingrid Ulrich: Eltern sein für Kinder mit unterschiedlichen Bindungsmustern (4 UE)
13.10.2018 (Fürstenfeld) | 17.11.2018 (Bruck/Weiental)

Christoph Kuss: Pflegeeltern bauen Beziehungen auf. Ein Seminar für Pflegeeltern im ersten Jahr ihrer Pflegschaft
18.10.2018 (Graz, Teil 1) | 29.11.2018 (Graz, Teil 2)

Anmeldung: Mag. Elisabeth Untersberger 0316/822 433-310
(elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at)

Fachtagung „Pflegekindzufriedenheit“.

08.10.2018, Steiermarkhof Graz

Referentinnen:

- Yvonne Gassmann, EH Ludwigsburg
- Elisabeth Helming, ehem. Deutsches Jugendinstitut München
- Daniela Reimer, Bereich „Pflegekinderwesen“ der Universität Siegen

Anmeldung: Mag. Elisabeth Untersberger 0316/822 433-310
(elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at)